Schenken mit Erinnerungen

von Brigitte Meissel

Christine Nyirady:
Ein Licht in die Welt,
Collage auf Bütten im Format 13 x 18 cm, Mischtechnik

Außerhalb der Berliner Stadtgrenze, im Osten, gab es in den Vierziger-Jahren des vorigen Jahrhunderts große Obst- und Gemüse-Plantagen. Mein neuer Vater war dort Verwalter. Er bekam für uns ein kleines Einfamilienhaus mit sandigem Garten als Dienstwohnung.

Alles war neu für mich und meine Mutter, die ihr Blumengeschäft verkauft hatte und mit meinem neuen Vater und mir auf das Land gezogen war. Diese Umstellung, denke ich heute, muss für meine Mutter ungemein schwierig gewesen sein. Hochaktiv und kommunikativ, wie sie war, selbständig und energisch, suchte sie nach sinnvoller Beschäftigung.

Der Vater fuhr morgens früh mit dem Fahrrad auf den Gutshof, kam pünktlich zum Mittagessen und fuhr nach einer Stunde wieder zum Dienst. Abends versuchte er gemeinsam mit der Mutter, aus dem Sand ums Haus einen Nutzgarten zu machen. Für mich kleines Mädchen, das noch nicht zur Schule ging, war das neue Leben in der Natur ein großes Abenteuer. In Berlin kannte ich nur den Blumenladen meiner Mutter, die Straße davor und den überfüllten Luftschutzkeller in den Nächten ohne Schlaf.

Gutshof, Kirche und Dorfladen lagen fünfzehn Gehminuten von unserem Häuschen entfernt. Ich mochte den Weg neben der Straße durch die Allee.

Bald nach unserm Umzug aus Berlin aufs Land suchte meine Mutter Kontakt zu den anderen Dorfbewohnern. Unmittelbar vor der Einfahrt zum Gutshof stand hinter dem Straßenrand in einem gepflegten Garten mit Fliederbüschen ein ebenerdiges Haus, in dem ein betagtes Ehepaar wohnte. Wie der Kontakt zustande kam, kann ich nicht erinnern, aber meine Mutter besuchte diese, wie mir schien, vornehmen Leute jedes Mal, wenn sie mit mir zum Dorfladen einkaufen ging, sobald es etwas auf Lebensmittelmarken zu kaufen gab. Vielleicht hat meine Mutter auch Einkäufe für die alten Herrschaften erledigt – jedenfalls brachte sie ihnen von dem Obst, das Vater im Gutshof bekam, immer einen Teil mit.

Mich wunderte, dass Mutter und die alte Dame nur miteinander flüsterten, nie laut miteinander sprachen. Der alte Mann zeigte mir hin und wieder Bilder aus anderen Ländern. Er besaß viele, viele Bücher. Auch er sprach sehr leise.

Im Sommer, ehe ich eingeschult werden sollte (1942), geschah es, dass meine Mutter mir sehr bedrückt schien, mich wortkarg an der Hand nahm und mir auf dem Weg ins Dorf mitteilte, dass wir uns heute leider vom Ehepaar Schulz verabschieden müssten. Mutter gebot mir, still und artig zu sein, schob mich in das Haus und umarmte mit Tränen in den Augen die alte Dame. Es waren Soldaten in schwarzen Uniformen im Wohnzimmer, rissen Schränke auf und nahmen Gegenstände in die Hand. Der alte Herr Schulz stand wie verloren vor seinem Schreibtisch, wurde abgedrängt in Richtung Tür und aus dem Haus. Im Vorbeigehen legte er mir die Hand auf den Kopf, als wolle er mich segnen.

Frau Schulz nahm hastig einen viereckigen Blumentopf mit einer Blattpflanze vom Fensterbrett und drückte ihn meiner Mutter wortlos in die Arme. Ich sah, dass die alte Dame schwankend am Arm eines jungen Soldaten ihr Haus verließ. Was hier geschah, ich wusste es nicht. Es war für das Kind, das ich war, unheimlich, fremd, bedrückend und angstmachend. Auch wir wurden von den Soldaten in Schwarz aus dem Haus des Ehepaares geschoben.

Ich sah, wie die alten Leute auf die Ladefläche eines Militär-Lastwagens gehievt wurden; sah, wie meine Mutter weinte, beide Hände vor ihren Mund hielt, so als wolle sie einen Schrei ersticken. Dann fuhr der Wagen ab, und ich fragte endlich meine Mutter, warum die Alten ihr Haus verlassen mussten. Es dauerte lange, ehe meine Mutter mir auf dem Heimweg Antwort gab. Den viereckigen Blumentopf mit der Blattpflanze drückte sie fest an sich. „Herr und Frau Schulz kommen in ein Altersheim, damit es ihnen besser geht“, sagte meine Mutter. „Aber sie haben keine Koffer mitgenommen!“ erwiderte ich. Wusste ich doch, wie es ist, wenn man umzieht. „Sie werden dort gut betreut werden!“, sagte meine Mutter leise und schluchzte dabei. „Hast du sie so lieb gehabt?“,

fragte ich. Mutter nickte nur und schwieg. Ich wusste, dass Soldaten mit schwarzen Uniformen SS-Soldaten waren. Eine besondere Gruppe, aber was das Besondere an ihnen war, habe ich erst sehr viel später erfahren.

Ich wurde in diesem Sommer zwar eingeschult in die einklassige Volksschule in Vogelsdorf bei Berlin, doch fand der Unterricht wegen häufigem Fliegeralarm und Bunkeraufenthalten nicht statt. Zudem wurde mein Vater zur Kriegsmarine einberufen, und Mutter und ich übersiedelten nach Österreich in die Oststeiermark, zu Vaters Mutter.

Auch dort waren Schulen anderweitig in Verwendung, als Lazarett und Gefangenenlager.

Mutter hat den gesamten Inhalt des Hauses in Vogelsdorf allein in einen Güterwagen gepackt und auf die Reise in die Steiermark geschickt. Eine Herkules-Leistung!

Der viereckige Blumentopf aus dem Hause des alten jüdischen Ehepaares hat auch diesen Umzug und noch ein halbes Dutzend weitere Übersiedelungen überlebt. Wie wir auch!

Nun bin ich so alt, wie Frau Schulz (die eigentlich anders hieß) damals gewesen sein mag. Ich will mich nun von manchen Dingen trennen, die Geschichte haben. Für andere Menschen hat dieser eigenartige viereckige Keramikbehälter mit den Eicheln auf blauem Grund von Frau Schulz keinerlei Wert. Er ist keine Antiquität, nicht schön – das ist eine Geschmacksfrage, aber für mich hat er Bedeutung, weil er Opfern gehörte, Erinnerungen an meine tapfere Mutter in sich trägt und ein Symbol für mich wurde, weil er stumm und wehrlos unglaublich schwere Zeiten und Gefahren „überlebt“ hat – wie ich auch.

Vor Kurzem habe ich mich entschlossen, meiner ehemaligen Nachbarin und wahrhaftig treuesten Freundin Eva Maria Metzl diesen Topf zum Geburtstag zu schenken. Für sie habe ich diese Geschichte aufgeschrieben. Evika wird den Topf mögen und respektieren. Sie wird an mich denken, wenn sie Blumen gießt und ich schon längst nicht mehr da sein werde …

Eva Meloun: *Vom Glück der Erinnerung,*
Objektkunst (Baumrinde, innen Blattgold)

Brigitte Meissel, geb. in Berlin, war Bibliothekarin und Buchhändlerin und 35 Jahre lang verheiratet mit dem Schriftsteller Wilhelm Meissel, mit dem sie gemeinsam ein Schulprojekt in Kenya verwirklichte und betreute (siehe *Zaunkönig* 2/2016). Sie schreibt Lyrik und Prosa und publizierte auch zwei Kinderbücher.